

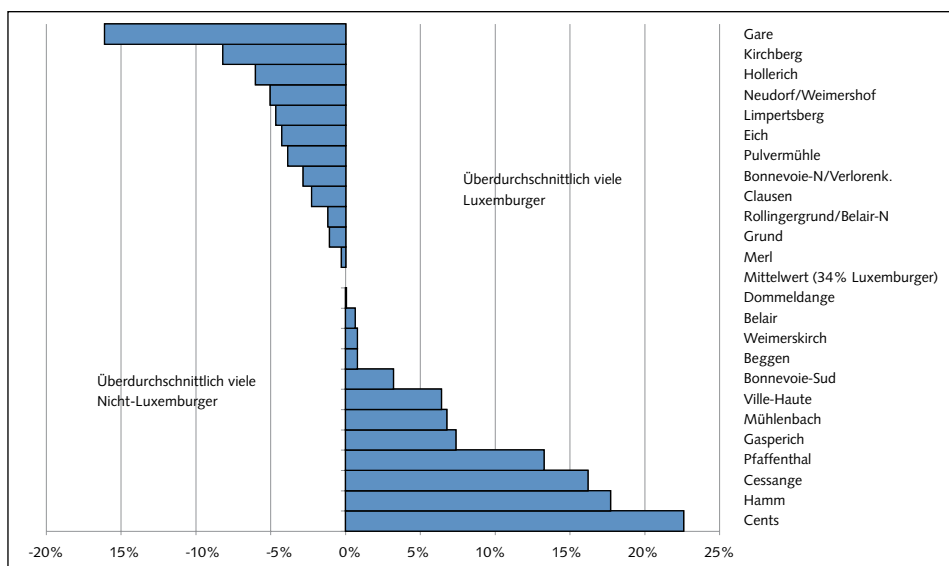
M u l t i p l i c i t y



Eine plurale Stadt im Spiegel der Sozialwissenschaften

66% Ausländer aus 153 Nationen leben in der Hauptstadt des Großherzogtums, ohne dass dies zu merklichen Spannungen oder gar Problemen führt. Diese Weltoffenheit versucht die Gemeindeverwaltung unter dem Schlagwort *multiplicity* zu fördern und macht damit die gastfreundliche Aufnahme der Zugezogenen sowie Toleranz und Mehrsprachigkeit zu ihrem Markenzeichen. Doch wie multikulturell ist Luxemburg wirklich? Was

denken die Einwohner über das Zusammenleben in der rasch wachsenden Mini-Metropole? Ist die Stadt Luxemburg ein Melting Pot der Kulturen oder doch eher ein Nationen-Patchwork? Taugt die „nationale“ Brille überhaupt noch, um die gesellschaftliche Wirklichkeit der Stadt zu begreifen? Auf die Gefahr hin, falsche Fährten zu legen, werden wir mit der amtlichen Einwohnerstatistik beginnen, bevor wir das sich daraus ergebende Bild mit weiteren Überlegungen relativieren werden.



Guy Hoffmann

Luxemburger und Nicht-Luxemburger in den 24 Stadtvierteln:
Abweichung vom Durchschnitt in Prozentpunkten (Stand 31.12.2011)

Die Nationalitäten in der Bevölkerungsstatistik

Seit 1997 sind die Nichtluxemburger in der Hauptstadt zahlreicher als die Luxemburger, deren Anteil mittlerweile auf 34% gefallen ist. Eine genauere Auskunft über die verschiedenen Nationalitäten gibt die Einwohnerstatistik¹: Bislang waren die Portugiesen am zahlreichsten unter den Nicht-Luxemburgern, gefolgt von den Franzosen. Doch 2011 hat sich die Reihenfolge umgekehrt. Die 14 173 Franzosen sind das erste Mal seit dem Einsetzen der portugiesischen Einwanderungswelle, wenn auch nur knapp, zahlreicher als die 14 084 Portugiesen. Im letzten Jahr nahm die Zahl der Franzosen um 984, die der Portugiesen nur um 333 zu. Ob die hohen Mieten die Portugiesen, die im Durchschnitt weniger als die Franzosen verdienen, aus der Stadt verdrängen oder ob diese stärker als die

Franzosen die Luxemburger Staatsbürgerschaft annehmen und so aus der Statistik verschwinden, kann an dieser Stelle nur als Frage aufgeworfen werden. Nach den Franzosen (14,65% Anteil an der Gesamtbevölkerung) und Portugiesen (14,56%) folgen mit großem Abstand die Italiener (5,9%), die Belgier (4,1%) und die Deutschen (3,8%). Nur noch die Engländer (2,2%) und die Spanier (2,0%) liegen über 1%. Alle weiteren Nationen sind mit weniger als 1000 Personen vertreten. 53 Nationen gar nur mit 10 oder weniger.

Die verschiedenen Nationen sind nicht homogen über die Stadt verteilt, d.h. die einzelnen Viertel der Stadt unterscheiden sich in der Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft. Diese Inhomogenität der Bevölkerung nennen Geographen und andere Sozialwissenschaftler räumliche Segregation. Wir wollen diese zunächst mit der nach 24 administrativen Stadtvierteln

aufgeschlüsselten Bevölkerungsstatistik beschreiben, bevor wir sie auf der folgende Seite engmaschiger kartieren werden.

Der Ausländeranteil in den einzelnen Vierteln schwankt zwischen 44% auf Cents und 82% im Bahnhofsviertel. Cents, Hamm und Cessingen sind die drei einzigen der 24 Viertel, in denen die Luxemburger noch die absolute Bevölkerungsmehrheit bilden, also über 50% stellen. In den anderen Vierteln stellt die Summe der verschiedenen Minoritäten die Mehrheit. Sie bilden also das, was in den USA als *Minority-Majority-Area* bezeichnet wird. Im Bahnhofsviertel gar stellen die Portugiesen (mit 24%) die zahlenstärkste Nationalität, gefolgt von den Franzosen (19%) und den Luxemburgern an dritter Stelle (18%). Weitere Viertel mit hohem Ausländeranteil sind Neudorf/Weimershof, Hollerich und Kirchberg. (siehe Abbildung)



Viele Ausländer, wenig Fremde

Doch ist die kulturelle Vielfalt nicht so groß, wie diese Zahlen es zunächst vermuten lassen. 23% der Einwohner stammen aus den drei Nachbarländern, mit denen Luxemburg aufgrund seiner Kleinheit in kultureller Symbiose lebt. 21% kommen aus seinen zwei traditionellen Migrationsreservoirs Italien und Portugal, die nicht nur eine katholische Tradition mit Luxemburg teilen. 92% der Einwohner sind EU-Bürger. Nur 6% der Einwohner stammen nicht aus Europa, was eine US-Amerikanerin mit folgender Bemerkung kommentierte: *You see many nations, but few colours.*

Der Eindruck der Überfremdung, der manchen Alteingesessenen, ob Luxemburger oder Nicht-Luxemburger, beschleicht, wird vor allem durch das rasche Wachstum der Gesamtbevölkerung und die schnelle Rotation vieler Zuzügler bewirkt:

- Die Wohnbevölkerung der Stadt Luxemburg hat im Laufe von zehn Jahren um 19,5% zugenommen (von 80 939 Einwohnern am Ende des Jahres 2001 auf 96 750 am Ende des Jahres 2011). Ende Oktober 2012 konnte der 100 000. Einwohner begrüßt werden (siehe Seite 31). Von 2001 bis 2011 ist der Anteil der Ausländer um 9 Prozent-Punkte von 57% auf 66% gestiegen. Seit 2007 ist allerdings der absolute Rückgang der Luxemburger Einwohner gestoppt und ihre Zahl nimmt wieder leicht zu (von 31 651 am Ende des Jahres 2007 auf 32 754 am Ende des Jahres 2011).
- Von den Einwohnern, die Ende 2011 in Luxemburg wohnten, sind 15% im Laufe des Jahres zugezogen, 11% aus dem Ausland, 4% aus anderen Gemeinden des Landes. Dazu kommt noch eine Binnenmigration innerhalb der Stadt: 8% der Einwohner haben im Laufe des Jahres 2011 innerhalb des Stadtgebiets ihre Wohnung gewechselt.



Guy Hoffmann

Auch wenn die bislang bemühte Einwohnerstatistik sich darüber ausschweigt, darf man vermuten, dass viele von den als Nicht-Luxemburger Gezählten schon lange Zeit im Großherzogtum leben und sich weitgehend integriert haben. Dies gilt besonders für die Kinder, die in jungen Jahren ins Land gekommen sind oder gar hier geboren wurden und in die Luxemburger Schule gegangen sind.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass die Luxemburger Gesellschaft ein wahrer Melting Pot ist und es geschafft hat, ihre Migranten zu integrieren. Dies liegt nicht nur am dauerhaften Wohlstandswachstum während dieser Zeitspanne, das praktisch allen Einwohnern – mit oder ohne Migrationshintergrund – einen sozialen Aufstieg erlaubt hat, sondern auch am atypischen Charakter der Einwanderung in Luxemburg. Seit ihren Anfängen am Ende des 19. Jahrhunderts bestand sie

sowohl aus den sogenannten Gastarbeitern – also wenig qualifizierten Arbeitskräften, die die Jobs übernehmen, welche die Einheimischen als zu schwer oder zu schlecht bezahlt ansehen – als auch aus höher Qualifizierten. Ohne sie wäre die Industrialisierung des Landes nicht möglich gewesen, da sie auf ausländisches, vorwiegend deutsches Kapital sowie ausländisches technisches Personal und Management angewiesen war. Das von den meisten Einwohnern geteilte Bewusstsein, dass Luxemburgs Wirtschaft ohne Einwanderer und ohne Grenzpendler nicht funktionieren würde, bildet die eigentliche Grundlage der Luxemburger Weltoffenheit und Toleranz.

Eine gewichtigere Rolle als eine nationale oder ethnische Segregation spielt in Luxemburg die Segregation zwischen verschiedenen sozio-kulturellen Milieus, die stärker durch die berufliche Aktivität und das Einkommensniveau als durch natio-



päischen Institutionen sowie Botschaften) und ein eher grobes Maß für das Einkommen (gezählt wurden Personen, die zu dem unteren oder oberen Viertel des Lohnspektrums gehörten).

Dabei kommt das Trierer Institut u.a. zu folgenden Ergebnissen: „Für die Arbeiter zeigen sich dabei Ballungen, die sehr stark durch morphologische Gegebenheiten der Stadttopographie bestimmt sind. So ist ihr Anteil überproportional hoch an der Einmündung der Escher Autobahn in Hollerich, entlang der Eisenbahnlinie in Bonneweg-Nord und -Süd sowie in den Tallagen der Alzette und ihrer Nebentäler. Auch in klassischen Arbeitergebieten wie dem Bahnhofsviertel ist der Anteil in den südlichen Blöcken des Stadtteils deutlich höher als in den nördlichen. Oder in gemischten Stadtvierteln, wie etwa in Merl, zeigt sich eine starke Konzentration von Arbeitern im alten Dorfkern. (...) Die bevorzugten Wohngebiete der in der Stadt Luxemburg lebenden EU-Beamten verteilen sich dagegen – im Unterschied zu den Arbeitern – auf wenige Stadtviertel. Die meisten wohnen auf dem Kirchberg, wobei ihr Anteil in den einzelnen Wohnblöcken zwischen 40 und fast 70 Prozent liegt. Neben dem Kirchberg gibt es noch kleinere ‚EU-Beamteninseln‘ im Stadtgebiet, und zwar in den Vierteln Neudorf, Limpertsberg und Belair.“⁶

Der Sozial-Index des FOREG bestätigt deutlich die Existenz von zwei Migrationstypen, die klassische Arbeitermigration und die hochqualifizierte Migration sowie deren räumliche Segregation. Diese lässt sich mit Hilfe von zwei Karten verdeutlichen. Karte 1 zeigt stellvertretend für die Arbeitermigranten die Präsenz der Portugiesen, Ex-Jugoslawen, Bosnier und Albaner. 2007 stellen diese etwa 20% der Stadtbevölkerung und 30% der Ausländer und sind „überproportional häufig als Arbeiter im untersten Lohnsegment beschäftigt und



nale Kulturen geprägt sind. So bilden die Angestellten der Europäischen Institutionen oder des Finanzplatzes praktisch Parallelgesellschaften. Besonders Expats, also Fachkräfte, die vorübergehend von ihrem Unternehmen entsendet werden, haben wenig Grund, sich zu integrieren, dies heutzutage umso mehr, da mittels Internet der Kontakt mit der Heimat, sowohl was die Familie als auch das politische und kulturelle Geschehen betrifft, leicht aufrecht zu halten ist.² Die internationalen Schulen sind das statistisch messbare Symbol dieses Phänomens: 9,3% der in Luxemburg zur Schule gehenden Jugendlichen (vom Précoce zum Gymnasium) besuchen eine internationale Schule.³

Die amtliche Einwohnerstatistik kann diesen soziologischen Zusammenhängen nur bedingt gerecht werden, deshalb greifen wir im Folgenden auf zwei Studien zurück, die zusätzliche Informationen und

ein feineres räumliches Analyseraster als die 24 amtlichen Viertel benutzen, um so sozialräumliche Gegebenheiten zu Tage zu bringen, die sonst – besonders bei großen Vierteln – hinter Mittelwerten verschwinden. Aus der ersten Studie wollen wir die räumliche Kartierung als Momentaufnahme für das Jahr 2007 vorstellen; mit der zweiten werden wir eine Antwort auf die Frage nach der Zunahme der räumlichen Segregation bekommen.⁴

Die soziale Kartierung der Stadt

Das Trierer Institut für Regionale Sozialforschung FOREG unterteilt die Stadt in 559 Häuserblöcke,⁵ für die es einen sozialen Index berechnet, der auf Daten der Sozialversicherung aufbaut wie RMG-Empfang, Arbeitslosigkeit, beruflicher Status in der Sozialversicherung (Arbeiter, Angestell-



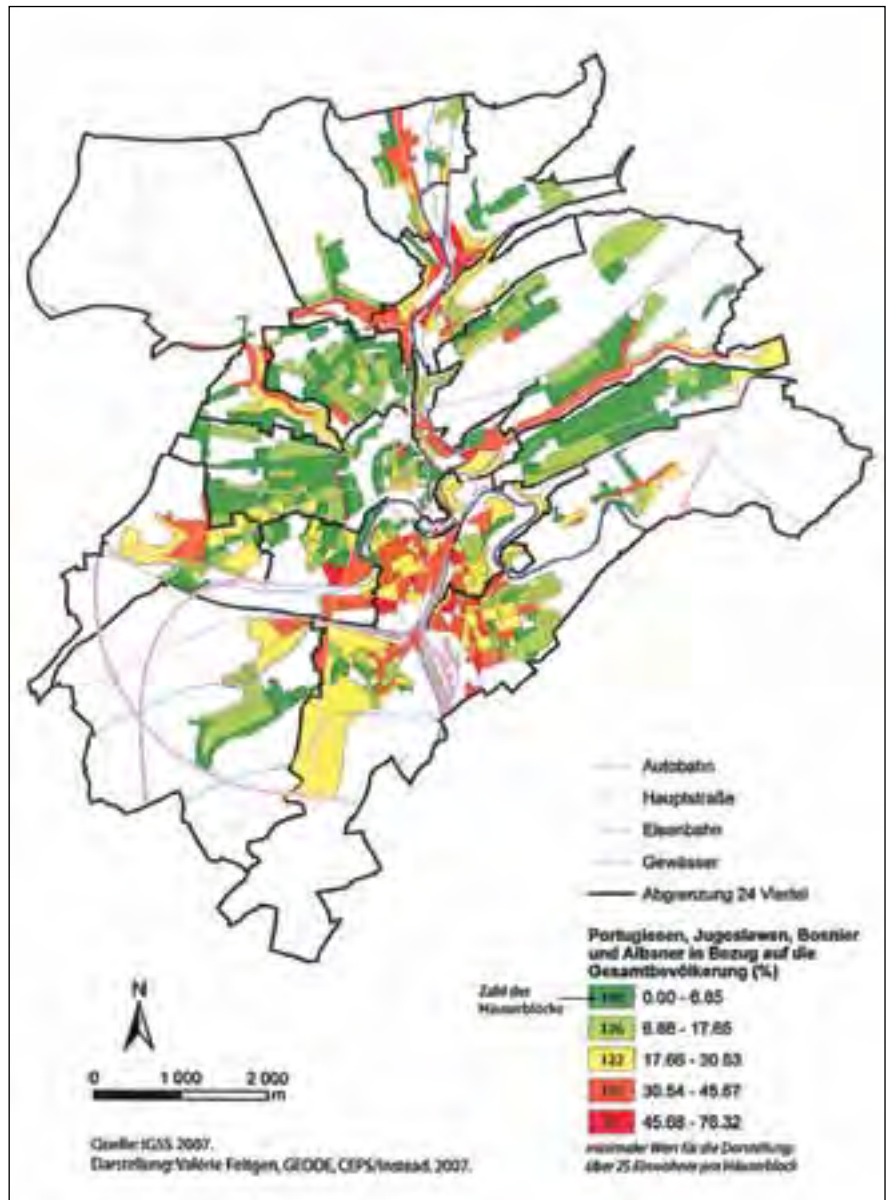
Guy Hoffmann

unter Arbeitslosen und RMG-Empfängern anzutreffen“⁷. Karte 2 zeigt die geographische Verteilung der internationalen, europäischen und Botschaftsbeamten, die stellvertretend für die hochqualifizierte Migration steht. Beide Karten stimmen praktisch überein mit den Karten für die Bewohner unterer bzw. oberer Einkommen. Der Sozial-Index zeigt auch, wo die Menschen leben, die sozialen Risiken (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, usw.) ausgesetzt sind: „Die möglicherweise risikoreicheren Häuserblöcke erstrecken sich rund um den Bahnhof. Sie beschränken sich nicht nur auf die drei Viertel Bahnhof, Bonneweg Norden und Süden, sondern gehen auch in den südlichen Teil Hollerichs und den nördlichsten Teil Gasperichs über. Auch das weiter entfernte und unter der Flugschneise gelegene Hamm tendiert zu einer risikoreicheren Situation. Alles in allem konzentrieren sich die größten sozialen Risiken der Stadt in den Tälern sowie auch zu allen Seiten rund um den Bahnhof.“⁸

Die Segmentierung nimmt zu

Das „Centre d'études de populations, de pauvreté et de politiques socio-économiques“ CEPS greift auf eine noch feinere räumliche Aufteilung zurück, indem es die 679 Postleitzahlbezirke der Stadt benutzt. Mit Hilfe einer diachronen Untersuchung wollen die Autoren herausfinden, ob die räumliche Segregation zunimmt. Als Indikator benutzen sie die Gegenüberstellung von Portugiesen mit Bürgern aus elf Staaten, die als privilegiert angesehen werden: 9 EU-Staaten⁹ sowie Norwegen und die Schweiz. Zusammen stellten diese elf Nationalitäten (im Jahre 2001) 8% der Bevölkerung.

Die CEPS-Studie kommt zum Schluss, dass zwischen 1985 und 2005 die räumliche Segregation in der Stadt Luxemburg zugenommen hat, zumindest was diese



Karte 1: Portugiesen, Ex-Jugoslawen, Bosnier und Albaner in Bezug auf die Gesamtbevölkerung (%)

zwei Vergleichspopulationen anbelangt. Neuzuzügler aus diesen Gruppen ziehen in Viertel, in denen schon viele ihrer Landsleute wohnen. Einerseits nimmt dadurch die Segregation zu, andererseits wird so die Integration der Neuankömmlinge gefördert. Doch es sind nicht nur die Netzwerke, die über die Verortung der Wohnung entscheiden, sondern auch die Mietpreise, so dass nach dieser Studie die Portugiesen sich bevorzugt in den alten, zentrumsnahen Vierteln der Unterstadt mit ihrem erschwinglicheren Wohnraum ansiedeln, während die privilegierten Nationalitäten die höher liegenden Viertel bevorzugen. Das Resultat ist eine soziale Ausdifferenzierung des städtischen Raumes, oder, mit den Worten der CEPS-Autoren:

„Nous observons une ségrégation socio-résidentielle plus ou moins accentuée, qui est notamment liée au statut social mais également aux caractéristiques

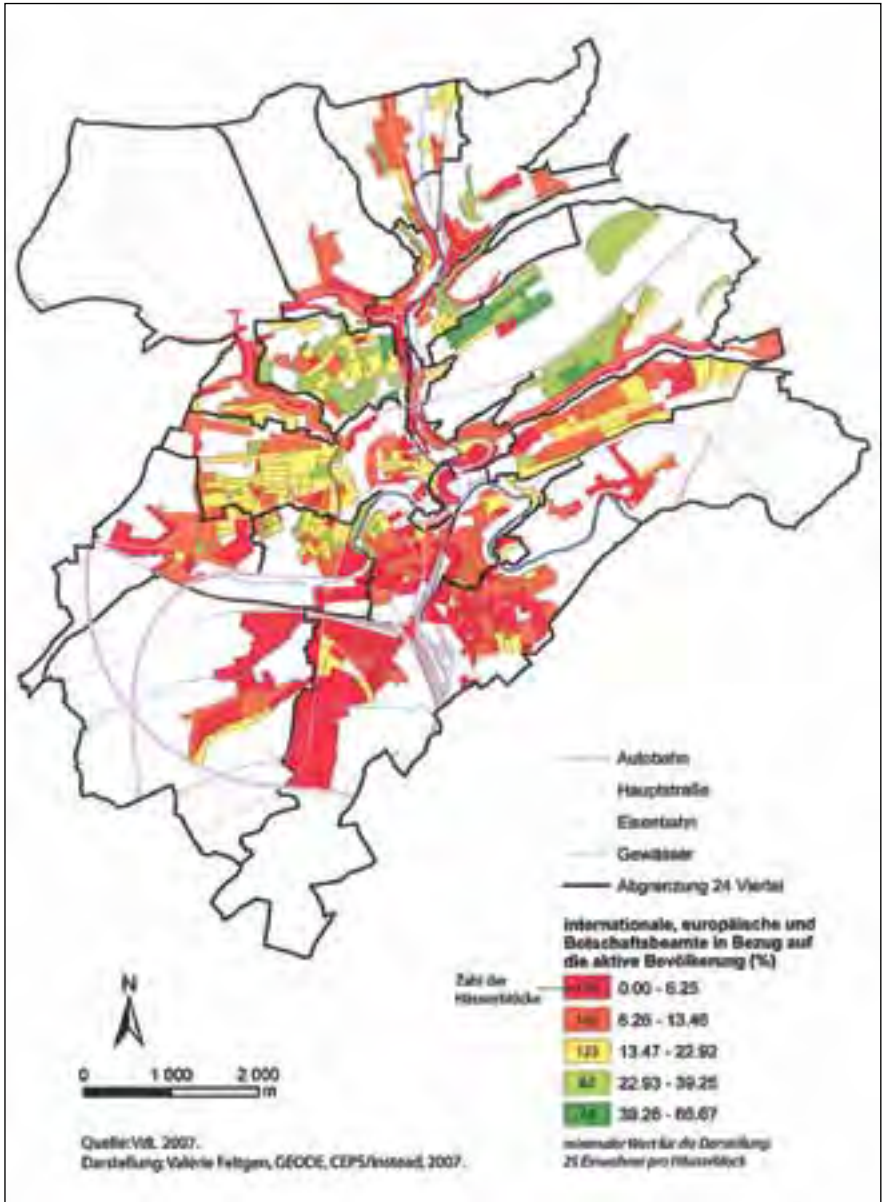
culturelles et ethniques des personnes. La répartition spatiale des zones d'habitat est donc l'expression dans l'espace urbain de la stratification sociale et de la hiérarchie des revenus. Les contrastes territoriaux nous autorisent à parler de 'frontières invisibles' circonscrivant les différents espaces: la ville des cadres n'est pas celle des ouvriers et la ville des Portugais n'est pas celle du groupe de nationalités à caractère aisé.“¹⁰

Die Metropole der Zufriedenen

Dass die Bürger der Stadt trotz der zunehmenden räumlichen Segregation ein positives Bild vom Zusammenleben in ihrer Stadt haben, zeigt eine repräsentative Bürgerbefragung, die bei 2000 Einwohnern im Sommer 2008 durchgeführt wurde: „Wer in der Stadt lebt, hat sich augenscheinlich nicht nur an die hier herrschende ethnisch-kulturelle Vielfalt gewöhnt, sondern sie



Guy Hoffmann



Karte 2: Internationale, europäische und Botschaftsbeamte in Bezug auf die aktive Bevölkerung (%)

wird mehrheitlich von den hier lebenden Menschen als eine Form ‚positiver Normalität‘ wahrgenommen.“¹¹ In der Tat schätzen 87% der Bürger das Zusammenleben der „aus verschiedenen Nationen und Kulturkreisen“ stammenden Menschen als gut ein. Nur 1% findet es schlecht. Die verbleibenden 11% haben eine reservierte Haltung oder keine Meinung, die im vorliegenden Kontext als negativ eingestuft werden darf, da sich hinter der Meinungsabstinenz in der Regel eine unausgesprochene Ablehnung der als politisch korrekt angesehenen Meinung versteckt. Noch stärker ins Gewicht als diese positive Einschätzung des Zusammenlebens der Kulturen fällt die Tatsache, dass sie von allen Nationalitäten und in allen Stadtvierteln ohne signifikante Unterschiede geteilt wird.

Dieses allgemeine positive Votum kann mit Hilfe von sieben weiteren Fragen präzisiert werden: 92% schätzen die Vielfalt von

Kulturen, Lebensweisen und Weltanschauungen in der Stadt Luxemburg. 90% sind der Meinung, dass die Einflüsse der vielen unterschiedlichen Kulturen die Stadt bereichern. 86% können sich die Stadt Luxemburg ohne Ausländer nicht mehr vorstellen. 85% erleben in ihrem persönlichen Umfeld die Unterschiede in Kultur und Lebensweise als nicht störend. Für 84% ist Luxemburg-Stadt wie ein Mosaik, das aus sehr vielen kleinen Welten besteht. Eine negative Interpretation dieser letzte Aussage als ein Auseinanderfallen in abgeschottete Gemeinschaften, was die Franzosen mit dem negativ besetzten Wort *communautarisme* bezeichnen, kommt den Autoren der Studie nicht in den Sinn. Für sie haben die Bürger ein weitgehend „positives Stadtbild“, in dem die Hauptstadt als „eine sozial kohäsive Metropole, eine multikulturelle Einwanderungsmetropole [und als] eine Zufriedenheitsmetropole“ erscheint.¹²

Diese optimistische Lektüre muss jedoch relativiert werden, da die Frage, die am explizitesten auf eine multikulturelle Haltung Bezug nimmt, am wenigsten Zustimmung bekommt. „Nur“ 80% der Befragten finden es wichtig, dass die verschiedenen nationalen Gruppen in der Stadt Luxemburg ihre eigene Kultur bewahren. Eine andere Antwort mutet noch seltsamer an: „Nur“ 82% der Befragten sind überzeugt, dass die Mehrzahl der Bewohner der Stadt Luxemburg aus dem Ausland stammt. Muss man darin ein Desinteresse am lokalen Geschehen, eine Resistenz gegen die Werbekampagnen der Stadt oder gar, zumindest bei den Luxemburgern, die Verdrängung einer nicht gewünschten Realität sehen?

Nach dieser Bürgerbefragung zu urteilen ist Luxemburg eine „Metropole der Zufriedenheit“. Doch ist wirklich alles zum Besten in der besten aller Welten? Die Konkurrenz zwischen den verschiedenen sozialen Milieus um den knappen Wohnraum und die Umwidmung vieler Immobilien in Büroflächen führt zu für Normalverdiener unbezahlbaren Wohnungen. Viele Viertel – wie z. B. Neudorf, Hollerich, Rollingergrund, Pfaffenthal und Bonneweg¹³ – sind von der Gentrifizierung, also von der Verdrängung der traditionellen, weitgehend gemischten Einwohnerschaft durch Besserverdiener bedroht, so dass Luxemburg-Stadt trotz seiner Multikulturalität zunehmend zur sozial homogenen Stadt für Besserverdiener zu werden droht.

Fernand Fehlen

¹ Alle weiteren Daten, wenn nicht anders angegeben, zum Stand 31/12/2011: Etat de la population 2011, http://vdl.lu/vdl_multimedia/de+la+population+au+31_12_2011-p-5116.pdf;
² Siehe Fehlen, Fernand: La transnationalisation de l'espace social luxembourgeois et la réponse des autochtones, in: 30 ans de migrations - 30 ans de recherches - 30 ans d'ASTIL, Luxembourg: Editions Guy Binsfeld 2010, pp. 152-167;
³ Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle, Chiffres clés 2010-2011, Luxembourg 2011, S. 12;
⁴ Beide Studien wurden erstellt im Rahmen eines sozialen Stadtentwicklungsplanes (plan de développement social de la ville), den die Gemeindeverwaltung im Jahre 2007 beim Trier FOREG-Institut und dem Luxemburger CEPS in Auftrag gegeben hat. Dieser Stadtsozialplan wurde 2009 veröffentlicht und findet sich auf der Internetseite: http://vdl.lu/Publications-media_id-3190-p-67724.html. Er wird im Weiteren als „FOREG, Stadtsozialplan“ bzw. „CEPS, Stadtsozialplan“ zitiert;
⁵ Als Ausgangspunkt dienten die 954 Häuserblöcke der Stadt, die für wenige Ausnahmen geteilt wurden, etwa um die amtlichen Viertelgrenzen zu berücksichtigen oder zusammengefügt wurden, wenn ihre Einwohnerzahl zu klein war (FOREG, Stadtsozialplan, Band I: S. 40-64);
⁶ FOREG, Stadtsozialplan, Band III: S. 31-32;
⁷ FOREG, Stadtsozialplan, Band III: S. 17;
⁸ FOREG, Stadtsozialplan, Band I: S. 80;
⁹ Österreich, Dänemark, Spanien, Finnland, Großbritannien, Griechenland, Irland, Niederlande und Schweden;
¹⁰ CEPS, Stadtsozialplan, Band II: S. 126;
¹¹ FOREG, Stadtsozialplan, Band VI: S. 102;
¹² FOREG, Stadtsozialplan, Band VI: S. 102;
¹³ Dies sind die im forum-Dossier vom Oktober 2011 zum Thema Gentrifizierung genannten Viertel. Siehe <http://www.forum.lu/bibliothek/ausgaben/inhalt?ausgabe=326>.